Fredy Nötzli : der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fredy Nötzli
Der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Sein Werdegang, sorgsam aufgezeichnet von Ulrich Weber

7. KAPITEL

DIE SIGNIERSTUNDE

Fredy Nötzlis «Zeltgeschichte» verkaufte sich grossartig. Fredy flippte aus vor Freude. Plötzlich hatten alle seine Freunde und Verwandten das Buch gelesen, plötzlich wurde er reihenweise in der Gesellschaft herumgereicht. Stadtpolitiker und Industriekapitäne buhlten um seine Freundschaft. Sein ehemaliger Deutschlehrer erzählte einer Illustrierten, Fredy sei immer ein Fleissiger und ein Origineller gewesen. Nötzlis Frau kraulte Fredy liebevoll und häufiger als sonst den Nacken, eine Geste, die besagen wollte: «Na, siehst du nun ...»

Auch Nötzlis Verleger flippte aus. Begeistert hörte er die Kassen klingeln. Seine anfängliche Gleichgültigkeit wich Emsigkeit und Tatendrang. Alle Tage telefonierte er Fredy und beschwor ihn eindringlich: «Wir müssen die Gunst der Stunde nutzen. Sie sind wohl oben, aber noch nicht ganz zuoberst. Wir müssen die Trommel rühren, Ihren Namen warmhalten, den Verkauf anheizen!»

Fredy spürte einen wohligen Schauer im Rücken ob soviel Wärme und Betriebsamkeit um seine Person. «Und, wie stellen Sie sich das vor?» fragte er den Verleger.

«Wir führen Signierstunden durch», erwiderte der Verleger eifrig. «Signierstunden in Warenhäusern, Einkaufszentren, Buchhandlungen ... Ihr Name wird zur absoluten Marke. Die Leute werden Schlange stehen bei Ihnen, denn jedermann will Ihre Unterschrift auf der ersten Buchseite, und die ‹Zeltgeschichte› läuft wie verrückt.»

Nötzli nickte entzückt. Er dachte an die Menschenschlangen, die er schon in Warenhäusern gesehen hatte, wenn Skirennfahrer oder Bauchredner Autogramme verteilt hatten. Nun würde er auch zu diesen Vielbegehrten zählen. Bis tief in seinen Bauch hinein verspürte er ein Gefühl von Genugtuung und Freude.

Der Verleger setzte sich ungestüm ans Telefon und begann zu organisieren. Stundenlang hing er unerbittlich am Draht. Schliesslich hatte er eine dreimonatige Signiertournee durch die ganze Schweiz organisiert. Jeden Tag musste Fredy ab 17 Uhr in einer andern Ortschaft antreten: am Montag zum Beispiel in Chur, am Dienstag in Biel, am Mittwoch in Romanshorn, am Donnerstag in Altdorf, am Freitag in Schaffhausen und am Samstag um 13 Uhr in Basel und um 16 Uhr in Zürich.

Nötzli nahm die Tourneeliste mit leisem Zähneknirschen entgegen. Aber Bescheidenheit fordert eben ihre Opfer. Wer A sagt, muss auch B sagen. Nötzli boxte sich die Zeit frei, organisierte in der Schule, soweit es nötig war, einen Stellvertreter, den er aus dem eigenen Portemonnaie bezahlte, und schwungvoll übte er sich des Abends darin, seiner Unterschrift eine künstlerische Note zu geben.

Die erste Signierstunde kam. Nötzli freute sich ehrlich darauf. Er hatte sich schon immer gewünscht, mit seinen Lesern in direkten Kontakt treten zu können. Er würde mit Lesebegeisterten und Verehrerinnen zwanglos plaudern, und es würde viel zu lachen geben.

Der Verleger erwartete Fredy Nötzli freudestrahlend im Hauptbahnhof. Er wies ihm die schönen Inserate vor, die in den grossen Tageszeitungen erschienen waren und Nötzlis klugen Kopf zeigten. «Haben Sie eine solide Jacke an?» witzelte er, «die Leute werden sich reissen um Sie!»

Der Geschäftsführer des Warenhauses empfing sie mit der gebührenden Ehrerbietung, die Topmanager immer dann Kulturschaffenden gegenüber aufbringen, wenn diese ihnen das Geldverdienen erleichtern. Es sei ihm eine grosse Ehre, meinte er, den führenden Schweizer Schriftsteller in seinem traditionsreichen Hause empfangen zu dürfen. Er stellte Nötzli den Leiter der Buchabteilung vor sowie zwei bildhübsche Ladenfräulein, denen die vornehme Aufgabe zufiel, Fredy beim Signieren behilflich zu sein und die Kasse, die bald unablässig klingeln würde, zu bedienen. Der ganze Triumphzug setzte sich schliesslich ins absolute Zentrum des Warenhauses in Bewegung, wo ein helles, freundliches Tischchen in modernem schwedischem Design auf Nötzli wartete. Zu Hunderten war sein Buch, auf entzückende Weise drapiert, auf der Tischplatte ausgebreitet. Auf einer sandgrünen Schreibunterlage lagen drei kostbare goldene Kugelschreiber bereit. Neben einem Glas Orangensaft standen in hohen Glasvasen prächtige Lilien und Fresien, und über den Tischen hingen Konterfeis von Fredy, dreimal grösser als sein natürlicher Kopf.

Nötzli setzte sich, geschmeichelt über soviel Vorarbeit für seine Person, an das Tischchen und fühlte sich wie ein König. Links und rechts von ihm nahmen die beiden hübschen Mädchen Aufstellung, und der Geschäftsführer liess den Betriebsphotographen herbeirufen, damit er den hohen Besuch für die Hauszeitung (Rubrik: «Kultur in unserer Firma») ablichten konnte. Über den Lautsprecher verkündete nach wohlklingenden Gongschlägen eine resserische Stimme, soeben sei der berühmte Schriftsteller Fredy Nötzli im Parterre eingetroffen und signiere dort sein phänomenales Buch «Die Zeltgeschichte». Wieder erklang das Gongzeichen, Fredy fühlte sich noch besser als ein König; ja, er fühlte sich wie im Himmel. Der Geschäftsführer, der Buchabteilungsleiter, die beiden Mädchen, der Verleger – alle hatten sich aufgestellt, um das kommende Schauspiel erleben, ja auskosten zu können. Von Ausverkäufen her war man sich ja einiges gewohnt, aber was jetzt kam, würde natürlich alles in den Schatten stellen.

Es begann damit, dass zunächst nichts geschah. Alle lächelten gutgelaunt, und der Geschäftsführer bat den Buchabteilungsleiter, er solle die Signierstunde nochmals ausrufen lassen – der Ansager habe ja leider sehr undeutlich gesprochen.

Die Ansage wurde wiederholt, aber es ereignete sich weiterhin nichts: Das heisst, es ereignete sich einiges, aber nicht im erwarteten Sinne: Hunderte von Menschen schritten am Signiertischchen vorbei, um zur Rolltreppe für die oberen Stockwerke zu gelangen, und würdigten Fredy Nötzli keines Blickes. Links und rechts von ihm erkundigten sich Kunden bisweilen nach dem neuesten Konsalik oder nach Simmel oder Kishon, aber nach Nötzli fragte niemand.

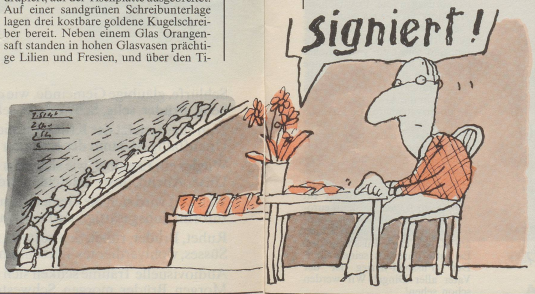
Der Geschäftsführer schielte verärgert zum Buchabteilungsleiter hinüber, und sein schiefer Blick verriet seine Gedankengänge: «Was für einem hergelaufenen Trottel sind wir da aufgesessen?» dürfte er etwa gedacht haben. Der Buchabteilungsleiter sah sich hilflos nach dem Verleger um. Dieser aber hatte sich in den hinteren Teil der Buchabteilung abgesetzt und sich dort intensiv in die Grönlandkarte eines Weltatlas vertieft. Der Geschäftsführer verzog sich unauffällig, und wenig später auch der Buchabteilungsleiter. Eines der beiden hübschen Mädchen wurde an den Käsestand umgeteilt, weil dort ein grosser Ansturm herrschte. Fredy blieb allein mit dem andern Mädchen und sprach mit ihm belanglos über das Wetter und die Badeferien. Nach einer halben Stunde wusste er, dass das Mädchen auf die neue deutsche Welle schwor, nur Kochbücher und Comic strips las, einen 23jährigen Freund hatte und später einmal zwei Kinder haben, aber niemals heiraten wollte. Ein Buch hingegen hatten sie aber immer noch nicht zusammen verkauft.

Nach einer Stunde tauchte zufälligerweise eine alte Bekannte von Fredy Nötzli auf. Beide waren sehr erfreut, einander nach so langer Zeit wieder einmal zu sehen. «Was, du signierst Bücher!» rief die Dame erstaunt aus. «Ach so, du hast sie sogar selber geschrieben!» meinte sie wenig später verblüfft. Nach kurzer Zeit erkannte sie die Sachlage, hatte Mitleid mit Fredy und stand nun während einer ganzen Stunde alle fünf Minuten an, kaufte jeweils ein Buch, liess es signieren und gab es dann nachher dem hübschen Mädchen an der Kasse zurück. Mit diesem Trick erreichten sie, dass sich wenigstens noch ein paar andere Leute für Nötzlis Buch zu interessieren begannen, und so waren am Schluss immerhin 14 Exemplare verkauft. Der Buchabteilungsleiter lud Fredy aus purem Anstand noch zu einem Kaffee ein, wo er ihm dann allerdings, anders als vor der Signierstunde, unzweideutig zu verstehen gab, dass nicht Nötzli, sondern er es im Leben zu etwas gebracht hatte. Der Geschäftsführer blieb verschollen, und das zweite hübsche Mädchen wurde in die Bikini-Abteilung umgeteilt.

An der Signierstunde am folgenden Tag wurden elf, am übernächsten Tag neun Bücher von Fredy Nötzli verkauft, worauf dieser den Verleger anflehte, auf weitere Signierstunden zu verzichten. Der Verleger meinte lachend, Signierstunden hätten noch nie rentiert; er wisse zufälligerweise, dass zum Beispiel beim berühmten Schriftsteller Alexander Müller in drei Stunden ganze zwei Bücher verkauft worden seien. Der Schweizer sei eben durch und durch ein Demokrat und renne keinen hohen Tieren nach. Die Unterschrift eines Schreiberlings, und sei er noch so begabt, bedeute ihm überhaupt nichts. Das müsse Fredy nicht tragisch nehmen. Fredy gab nicht nach und erreichte, dass der Verleger die Signiertournee schliesslich abblies.

Das Buch hingegen verkaufte sich weiterhin ausgezeichnet, und der Verleger konnte bereits eine zweite Auflage vorbereiten.

Womit erneut bewiesen wäre, dass es den Schweizern – auch in der Kultur – stets um die Sache und nie um die Person geht.



Wie den Nebi-Lesern bestens bekannt sein dürfte, ist Fredy Nötzli der (bis heute leider) letzte Literatur-Nobelpreisträger geblieben, den die Schweiz hervorgebracht hat. Unser Mitarbeiter Ulrich Weber hat es verdienstvollerweise unternommen, Nötzlis beschwerlichen Anfängen nachzuspüren und seinen mühseligen Werdegang aufzuzeichnen. Der Nebelspalter hat sich die Exklusivrechte an der bemerkenswerten Lebensgeschichte unseres verehrten Mitbürgers gesichert, die hiermit erstmals einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden kann.

PS. Falls Ihnen wider Erwarten der Name Fredy Nötzli nichts sagen sollte: Der Schriftsteller verwendet heute auf Wunsch seines deutschen Verlags das Künstler-Pseudonym Friedrich Noelte.

Zur Aufbewahrung
und Archivierung
Ihrer Nebelspalter-Jahrgänge
haben wir für Sie

Nebelspalter-Sammelkassetten

in brauner Lederimitation geschaffen.
Zwei Kassetten genügen für die Aufbewahrung eines kompletten Jahrganges.
Aber auch für viele andere Dinge, die Sie nicht in einem Aktenordner unterbringen wollen, eignen sich diese praktischen Kassetten besonders gut.
Masse: 85 mm × 225 mm × 305 mm

Preise:
1 Kassette Fr. 8.–
2 Kassetten Fr. 15.–
3 Kassetten Fr. 21.–
4 Kassetten Fr. 27.–
inkl. Porto + Verpackung

Bestellen Sie durch Vorauszahlung des entsprechenden Betrages auf Postcheck-Konto 90-326, Nebelspalter-Verlag, 9400 Rorschach, mit dem Vermerk Kassetten.
Wir bitten Sie, Ihre Adresse auf dem Einzahlungsschein in Blockschrift oder mit Stempel einzutragen.

Nebelspalter-Verlag
CH-9400 Rorschach